

## Ernst P. Huber

Von Thomas Kopp

Im Mai 1974 war die Ausstellung des Offenburger Verkehrsvereins Ernst P. Huber gewidmet. Der Betrachter des Huberschen Gesamtchaffens kann feststellen, wie ein beträchtlicher Teil dieser Werke geschichtliche Motive des heimischen Raumes behandelt, so daß wir den Künstler als einen der „Maler unter den Ortenau-Historikern“ bezeichnen dürfen.

Wenn er dies wurde, ist's kein Zufall. Zell am Harmersbach, sein Geburtsort (1900), war damals noch jenes Städtle, von dem Hansjakob schreiben konnte: „Ich kenne kein Städtchen im badischen Lande, das elegischer und stiller gelegen wäre als dieses Zell. Es liegt an sonnigen Tagen eine solche Ruhe über diesem alten Wald- und Reichsstädtchen, daß man glauben möchte, es wäre eben vom Grabe auferstanden und harre nur der lebendigen Bewohner“<sup>1</sup>. Wer also in diesem ehemaligen Reichsstädtle der Jahrhundertwende das Licht der Welt erblickte und dort bis zum Weltkrieg die ersten 14 Jahre erleben konnte, dem war eine in eine historisch-landschaftlich geprägte Umwelt gebettete „Stille Jugend“ beschieden.

An diesen Grundlinien hatten dann wohl auch die Maler-Lehrjahre in der „Zeller Unteren Fabrik“ während der Kriegszeit kaum etwas geändert. Sicherlich wurde das erst anders, als Huber in Karlsruhe in der Kunstakademie studierte und später in Berlin-Werder selbständig schuf. Daß ihn dabei aber die „laute Welt“ innerlich doch nicht bewältigte, bewies der junge Maler 1932 — nach dem Unfalltod seines Vaters — durch die Rückkehr zu Mutter und Heimat, wo er sich dann weiterhin als freier Künstler (zeitweise als Kirchenmaler) betätigte. Auch die Teilnahme am Zweiten Weltkrieg hat aus dem Schwarzwälder keinen „Lauten“ gemacht.

In den Nachkriegsjahren konnte die kleine Welt der Heimat nicht Raum und Gelegenheit bieten, seine Kunst zu entfalten; Huber aber hat sich mit bewundernswerter Gelassenheit und innerer Überwindung — ein Stiller im Lande — ins Unvermeidliche gefügt: Er arbeitete, nun ein „Handwerker seines Könnens“, wieder dort, wo er als Malerlehrling einst begonnen, in der „Unteren Fabrik“. (U. a. leitete er die Malausbildung der Lehrlinge.)

<sup>1</sup> Hansjakob H., Aus meiner Studienzeit, Volksausgabe, Stuttgart, Bonz u. Comp., 1910, S. 172